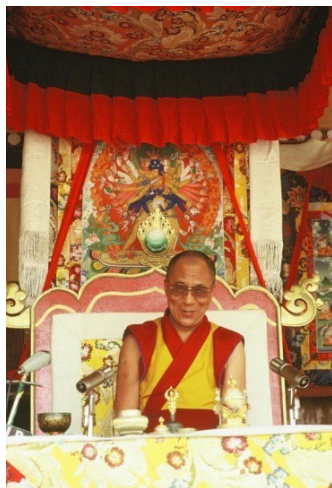


Buddhistische Denker in kommentierter Selbstdarstellung

von Michael Gerhard

Tenzin Gyatso, der XIV. Dalai Lama (geb. 1935): Verifikation und Mit-Leiden



Dalai Lama – Foto: Heiko Rah

„Theoretisch stimmen der ursprüngliche Marxismus und der Mahayana-Buddhismus, abgesehen von vielen Differenzen, auch in grundlegenden Punkten überein: An erster Stelle steht das Gemeinwohl der Gesellschaft. [...] Der Buddhismus ist im Unterschied zu vielen anderen Religionen auch in dem Sinne atheistisch, dass er nicht von der Idee eines Schöpfergottes ausgeht. Der Buddhismus spricht vielmehr von einer Selbst-Schöpfung in dem Sinne, dass die eigenen Handlungen die Situation, in der man lebt, hervorbringt. In diesem Zusammenhang ist davon gesprochen worden, dass der Buddhismus gar keine Religion, sondern eine Wissenschaft des Bewusstseins sei. [...] Ähnlich heißt es in der kommunistischen oder marxistischen Theorie, dass alles von der eigenen Arbeit und Mühe des Menschen abhängt. Außerdem ist die marxistische ökonomische Theorie insofern mit ethischen Prinzipien verbunden, als es in erster Linie um die

Nutzbarmachung von Reichtümern und Vermögen geht und nicht um ihre Anhäufung. [...] Man geht hier so weit, dass das Wohlergehen des Einzelnen oder der Minderheit dem Wohlergehen der Mehrheit geopfert werden soll. Alle (religiöse) Praxis ist ein Mittel, dem anderen zu dienen. [...] Der Buddha selbst hat auf revolutionäre Weise die starren Klassengrenzen überwunden und ein System geschaffen, das für die geistige Entwicklung aller Menschen aus allen sozialen Schichten offen ist.“¹

Tenzin Gyatso will mit solchen Aussagen die buddhistische Grundüberzeugung vermitteln, dass das Ziel der Menschheit im ›wahren Wohlergehen und in der wahren Zufriedenheit‹ aller besteht. Um diese erlangen zu können, müssen wir das Wechselverhältnis zwischen der ›Menschheit‹ und ihrer ›Suche‹ verstehen lernen, und dies sowohl in geistig-ideeller als auch in materieller Hinsicht.

„Die Erkenntnis der äußeren Phänomene und die Anwendung dieser Erkenntnis sind das, was man heute Naturwissenschaft nennt. – Der Ansatz und die Methoden, die sich in erster Linie auf innere Phänomene richten – auf das Bewusstsein oder das Mentale –, machen einen anderen Wissensbereich aus. Beide haben dasselbe Ziel, die Erlangung von Glück und Zufriedenheit, welche das innere Anliegen eines jeden menschlichen Wesens ist.“²

Der Naturwissenschaftler auf der ›materiellen Seite‹, welcher äußere Phänomene untersucht, ist zugleich ein menschliches Wesen, ausgestattet mit ›Bewusstsein‹, welches nach ›Glück‹ strebt, besser: ›Leid³ zu vermeiden‹ sucht. Der Mensch, dessen Interessen sich rein auf das Bewusstsein richten, hat sich auch mit den materiellen Phänomenen der Welt auseinanderzusetzen. Beide Ansätze sind wichtig; beide Ansätze ergänzen einander. Die grundlegende Anschauung des Buddha drückt sich so in der Lehre vom ›abhängigen Entstehen‹ aus. Wird über diese Anschauung des abhängigen Entstehens gesprochen,

„[...] so will man damit sagen, dass Dinge in Abhängigkeit existieren oder dass sie beschrieben werden in Abhängigkeit von der einen oder anderen Sache. [...] Folglich gibt es – ob es sich um äußere oder innere Phänomene handelt – nichts, das nicht in Abhängigkeit von seinen Teilen oder Aspekten existiert.“⁴

In diesem Sinne existieren Phänomene nur aufgrund einer Zuschreibung, einer Benennung unsererseits, unseres Bewusstseins. Da Phänomene nicht unabhängig vom zuschreibenden

Bewusstsein sind, wird von ›Leerheit‹ gesprochen, von dem Fehlen jedweder ›Inhärenz‹,⁵ jedweder Existenz (aus sich heraus), welche nicht vom benennenden Bewusstsein abhängt. In diesem Sinne ist unter ›Leerheit‹ immer ein ›leer von‹ zu verstehen. Da Phänomene nunmehr nicht einfach aus sich selbst heraus existieren, sondern in Abhängigkeit von Bedingungen, verändern sie sich immer dann, wenn sie auf verschiedenartige Bedingungen treffen. Daher entstehen und vergehen sie in Abhängigkeit von eben solchen Bedingungen. Ihre vermeintliche Existenz, ihr vermeintliches Sein in der phänomenalen Welt ist ein fundamentales ›Abhängig-Sein‹. Eben jenes Fehlen von ›Inhärenz‹, von Sein aus sich selbst heraus, eine ›Leerheit‹, welche wieder nur als ›leere Leerheit‹ zu charakterisieren ist. Unabhängig von Ursachen und Bedingungen, stellt dies die Grundlage aller Veränderungen dar, welche bei einem Phänomen möglich sind, wie z.B. ›Geburt‹, ›Vergehen‹ usf., oder wie es im *Mahāprajñāpāramitāhṛdayasūtra* (III, 10) ausgedrückt wird: „Die phänomenalen Erscheinungsweisen sind Leerheit, Leere sind die phänomenalen Erscheinungsweisen.“⁶

Die Existenzweise der Phänomene, ihre Non-Inhärenz, wird so von ihrer Erscheinungsweise unterschieden, da die Phänomene dem Bewusstsein, abweichend von ihrer tatsächlichen Existenzweise, sehr wohl als selbständig und permanent in Raum und Zeit erscheinen. Wenn das Bewusstsein ihre Erscheinungsweise wahrnimmt, diese Erscheinung für wahr hält und dieser speziellen Idee, diesem ›Konzept eines Phänomens‹ folgt, begeht es, d.h. der Mensch, folgenschwere Fehler in seinen mentalen, verbalen und physischen Handlungsabläufen. Dieses ›Konzept‹ verzerrt das Phänomen in der Wahrnehmung des Bewusstseins derart, dass das Bewusstsein ›unwissentlich‹ ›aversiv‹ und/oder ›attraktiv‹ auf das Phänomen reagiert und agiert. Als Folge dieses Widerspruches zwischen dem ›wie es ist‹ und dem ›was erscheint‹, entstehen Folgefehler, welche letztlich zur phänomenalen Welt führen und diese ausmachen.

Diese Einsicht in die Bedeutung von ›Non-Inhärenz‹ einerseits und in das ›abhängige Entstehen‹ andererseits, wird sie nun in einem Prozess des ›persönlich bedeutsamen‹ und sukzessiven Aneignens von einem Adepten umgesetzt, führt zu einem Verständnis des ›Gesetzes von Ursache und Wirkung‹, welches auch die Selbstidentität des Trägers der Erkenntnis zu hinterfragen beginnt.⁷ Vertieft sich das Verständnis von ›Non-Inhärenz‹ zur ›Gewissheit‹, so wird das Entstehen von Störungen wie ›Attraktion‹, ›Aversion‹ und ›Unwissenheit‹ im Bewusstsein erschwert, da sie ja gerade durch falsche Auffassungen von den Phänomenen hervorgerufen werden – falsch insofern, als nicht richtig unterschieden wird zwischen dem ›wie es ist‹ und dem ›was erscheint‹. Das tatsächliche ›wie es ist‹ der Phänomene, die unverhüllte Wahrheit ist ›Non-Inhärenz‹, nur dies führt zur angestrebten ›Leidfreiheit‹.

„Nehmen wir an, durch eine wissenschaftliche Untersuchung wurde definitiv etwas bewiesen. Eine bestimmte Hypothese wurde verifiziert oder eine bestimmte Tatsache als Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung ermittelt. Nehmen wir ferner an, das Ergebnis sei mit der buddhistischen Theorie unvereinbar. Dann gibt es keinen Zweifel darüber, dass wir das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung akzeptieren müssen. [...] Die buddhistische Auffassung ist, dass wir im allgemeinen Tatsachen akzeptieren müssen. Bloße Spekulation ohne empirische Grundlage, insofern es eine solche gibt, reicht nicht aus. [...] Wenn also eine Hypothese überprüft und als absolut wahr erkannt wurde, so ist dies eine Tatsache und wir müssen Tatsachen akzeptieren. [...] Dies sollte unser Denken sein, dies ist das allgemeine buddhistische Denken. [...] Dies ist generell die buddhistische Einstellung. Die wissenschaftliche Methode scheint also viel mächtiger zu sein. Aber Sie wissen natürlich selbst, dass diese Methode ihre Grenzen hat.“⁸

Tenzin Gyatso plädiert für einen durch die ›Vernunft begründeten Glauben‹, für eine ›lebenspraktisch fundierte Gewissheit‹ als Bindeglied zwischen dem, was er ›Spiritualität‹

respektive ›Religion‹ nennt und ›Geisteswissenschaft‹ respektive ›Philosophie‹. Da der *terminus technicus* der ›Religionsphilosophie‹/›religion of philosophy‹ bei ihm keine Verwendung findet und ihm im Tibetischen kein Neologismus zur Verfügung steht und er sich keinen aus einer modernen indischen Sprache aneignet, darf diese ›lebenspraktisch fundierte Gewissheit‹, so wie er sie darlegt, wohl als adäquates Äquivalent für ›Religionsphilosophie‹ verstanden werden:

„In den buddhistischen Texten [...] werden drei verschiedene Arten des Glaubens unterschieden: überzeugter Glaube oder Vertrauen, klarer Glaube oder Bewunderung und nacheifernder Glaube. Man kann auch von einem Glauben sprechen, der auf dem Verstand beruht und sich nach Prüfung dessen, was ihm als Fundament dient, bei Menschen mit einer gewissen Intelligenz einstellt. [...] Man kann also sehen, dass im Buddhismus Glaube und Vernunft aufs engste miteinander verbunden sind, da der Glaube die Frucht logischen Denkens ist. [...] All dies zeigt, dass die Vernunft im sogenannten ›begründeten Glauben‹ immer eine Rolle spielt.“⁹

Naturwissenschaft und Buddhismus besitzen das gleiche Ziel und eine durchaus ähnliche Methode: Die Menschen in ›Wohlbefinden‹ und ›Zufriedenheit‹, d.i. ›Leidensfreiheit‹ leben zu sehen, indem man ihnen ihre Unwissenheit nimmt. Darüber hinaus betont der Buddhismus das ›Mit-Leiden‹¹⁰ zu allen Lebewesen mit Bewusstsein. Um dieses Mit-Leiden entwickeln zu können, muss notwendig erkannt werden, dass der andere genau wie man selbst Wohlbefinden und Zufriedenheit wünscht und versucht, Leid zu vermeiden, dass der andere sich in der gleichen Lebenssituation befindet wie man selbst und dass die anderen die Majorität stellen. Es gilt zu erkennen: geht es den anderen gut und leben diese ›leid frei‹, kommt einem letztlich selbst diese Zufriedenheit zu, und müssen die anderen in Leid und Unbehagen existieren, schlägt auch dieses Leid auf einen selbst zurück. Ein Handeln, welches die Auflösung von ›Ursache‹ und ›Wirkung‹ (und dies durchaus im zweifachen Wortsinne) hinauschiebt, um andere Lebewesen bei der lebenspraktischen Umsetzung des intentionsfreien Handelns zu unterstützen, und nun vordergründig ein gerade nicht intentionsfreies ›Helfen‹ beinhaltet.



Dalai Lama – Foto: Heiko Rah

Diese Motivation, welche das intentionsfreie Handeln begleitet, entspringt einem ›selbst-losen Mit-Leiden‹. Ihm liegt allerdings nicht die vollständige Ersetzung des eigenen Handelns durch das Erleiden des Handelns anderer zugrunde, wie es leider oftmals in Darstellung des Buddhismus als Religion vorgestellt wird.¹¹ Vielmehr vollzieht sich hier der Perspektivenwechsel der eigenen Lebensführung, oder besser, die Bedingungen der Möglichkeiten einer solchen werden offenbar, gefördert durch Freigebigkeit, Charakterdisziplin sich selbst gegenüber, Nachsicht anderen gegenüber und Mitfreude. Hierbei ist die Lebensführung nicht mehr individuell ›die meine‹, sozial ›die unsere‹ oder gar klerikal oder laizistisch, sondern als individuelle und soziale dem allgemeinen Bedingungs Zusammenhang des ›abhängigen Entstehen‹ unterstellt. Dieses Handeln hat nichts mehr mit (konventioneller) Ethik gemein, es ist im besten Sinne ›a-ethisch‹: Der Handelnde handelt und hilft, ohne den willentlichen Entschluss zu handeln, immer der Situation angemessen.¹² Er ist nicht nur von den Wirkungen früheren Handelns befreit, er ist aus dem Kontext des konventionellen Handelns schlechthin herausgetreten; die Bedingungen der Möglichkeit zukünftiger Wirkungen seines Handelns sind für ihn nicht mehr gegeben.

In dieser Disziplinierung ist der Einzelne der Angelpunkt seiner Ethik, welcher die phänomenale Welt von seinen eigenen Wahrnehmungen, Empfindungen, Willensregungen und Gedanken her erfährt. Dies ist realistisch, empirisch und konsequent.

„Ich glaube, dass wissenschaftliche Forschung und Entwicklung und meditative Forschung und Entwicklung zusammenarbeiten sollten, da beide mit ähnlichen Objekten beschäftigt sind. Die eine Forschungsmethode experimentiert mit Hilfe von Instrumenten, die andere benützt innere Erfahrung und Meditation. In diesem Zusammenhang muss man allerdings eine klare Unterscheidung treffen zwischen dem, was die wissenschaftliche Forschung nicht erkennt, und dem, was sie als nicht-existent erkennt. Wenn die Wissenschaft etwas als nicht-existent erkennt, muss dies auch ein Buddhist zwangsläufig als nicht-existent anerkennen; doch wenn die Wissenschaft etwas nur nicht finden kann, liegen die Dinge ganz anders.“¹³

Literatur:

- Dalai Lama: *Buddhismus und Marxismus*. In: Ders.: *Ausgewählte Texte*. München 1987.
 Ders.: *Berührungspunkte von Naturwissenschaft und Spiritualität*. In: Paul Syska: *Geist und Materie. Seine Heiligkeit der XIV. Dalai Lama*. Gengenbach 1989.
 Ders.: *Die Gespräche in Bodhgaya*. Grafing 1989.
 Ders.: *Die Vorträge in Harvard*. Grafing 1991.
 Ders.: *In die Herzen ein Feuer*. Bern / München / Wien 1995.
Mahāprajñāpāramitāhṛdayasūtra. In: *The Diamond sutra and the Heart Sutra*. Transl. and expl. by Edward Conze. London 1975 (zuerst 1958).

¹ Dalai Lama: *Buddhismus und Marxismus*, S. 214ff.

² Ders.: *Die Gespräche in Bodhgaya*, S. 27.

³ Gemeint ist skt. *duḥkha*, eine ›grundsätzliche Defizienz‹, welche im Zusammenspiel mit skt. *anitya*, Non-Permanenz, und skt. *anātman*, Nichtselbthaftigkeit, die Beschaffenheit der weltlichen Phänomene ausmacht. In seiner anthropologisch-ethischen Engführung ist *duḥkha* mit ›Leiden‹ wiederzugegeben.

⁴ Ders.: *Berührungspunkte von Naturwissenschaft und Spiritualität*, S. 28.

⁵ ›Inhärenz‹ (lat. *inhaerere*, in etwas hängen) bezeichnet das Verhältnis der Eigenschaften zu einem Träger der Eigenschaften. Ähnlich wie *sūnya* (skt., leer von) meint hier ›Non-Inhärenz‹ das frei sein der konventionellen und konzeptionellen Eigenschaften von einem Träger derselben. Die Eigenschaften rechtfertigen sich in einem Interdependenzzusammenhang ohne eines inhärenten Wesenskernes zu bedürfen. Des Weiteren meint ›Non-Inhärenz‹ (skt. *sūnyatā*) auch, frei von Inhärenz im Sinne von Anhängen und Anhaften an solch einen Träger sein.

⁶ *Mahāprajñāpāramitāhṛdayasūtra* (III, 10), hier S. 81 (Übers. M.G.).

⁷ Die ›Nichtselbthaftigkeit‹ (skt. skt. *nairātmabhyāṃ dvividhām*) ist zweifach: ›Nichtselbthaftigkeit der Lebewesen/Personen‹ (skt. skt. *pudgalanairātmyaṃ*) und ›Nichtselbthaftigkeit der Phänomene/Non-Inhärenz‹ (skt. *dharmanairātmyaṃ*).

⁸ Dalai Lama, *Die Gespräche in Bodhgaya*, S. 28ff.

⁹ Ders.: *In die Herzen ein Feuer*, S. 205f.

¹⁰ Im Deutschen schwanken die Übersetzungen zwischen ›Mitgefühl‹, ›Empathie‹, ›Mitleid‹ und Variationen über diese. Wir entscheiden uns für ›Mit-Leiden‹, um einerseits den Kondolenzcharakter (im Deutschen) zu umgehen und andererseits das willens-aktive Moment zu betonen, da skt. *karuṇā* etymologisch mit skt. *karman* (tun, handeln) verwandt ist. Es ist hierbei wichtig zu beachten, dass ›Mit-Leiden‹ keine Emotion ist (gleichwohl ihm durchaus eine Emotion folgen kann). ›Mit-Leiden‹ ist ein zu kultivierender mentaler Zustand und definiert als der Wunsch, andere vom Leiden fernzuhalten/zu befreien.

¹¹ Die Beendigung von Leid als *conditio humana* ist die Zentraussage des Buddhismus, die Beendigung von Leid, welches wir uns und anderen erschaffen. Hierbei ist das Ziel nicht, wie vielfach in der Literatur ausgeführt wird, kein Leid mehr zu erleben, sondern kein Leid mehr zu erzeugen. Dies ist der Weg der konsequenten Verantwortung im Handeln (namentlich im Mit-Leiden) für sich und andere kein Leid mehr zu erzeugen und als Folge dann auch selber nicht mehr zu erleben.

¹² Die Handlung eines solcherart Handelnden vollzieht sich in einer Welt der ›Vermittlung-der-nicht-konventionellen-Wirklichkeit‹. Diese Handlung könnte nun durchaus mit der konkreten praktischen Vernunft einer ›Situationsethik‹ verglichen werden.

¹³ Dalai Lama: *Die Vorträge in Harvard*, S. 31.